

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Henrici, römisch-katholisch

15. November 2009

Das Ende der Weltgeschichte

Markus 13, 24-32

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Heute spreche ich zum letzten Mal am Radio zu Ihnen. Für diese letzte Radiopredigt ist mir ein schwieriges Thema vorgegeben, ein Thema, von dem man viel redet, von dem aber keiner gerne spricht. Wie jedes Jahr, wird an diesem vorletzten Sonntag des Kirchenjahrs ein Evangelium über das Ende der Welt vorgelegt, über das, was wir den „Weltuntergang“ nennen. Unter „Weltuntergang“ stellen wir uns eine Szene voll Schrecken, eine Horrorvision vor. Diese Horrorvision ist kein Phantasieprodukt; das Evangelium selbst legt sie uns nahe. Hören wir den Anfang des heutigen Sonntagsevangeliums:

„In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: In jenen Tagen, nach der grossen Not, wird sich die Sonne verfinstern, und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.“

Eine kosmische Katastrophe. Und die „grosse Not“, die ihr vorangehen soll, sind nach den Worten des Evangeliums die Verfolgungen, denen die Christen ausgesetzt sein werden, und, vorher noch, die Schrecken der Zerstörung Jerusalems und des Tempels - kurz all die Nöte, die die Gläubigen und mit ihnen alle Menschen in dieser Weltzeit treffen. Das Evangelium beschreibt diese Nöte in einer Weise, die leider unserer täglichen Erfahrung entspricht: *„Wenn ihr dann von Kriegen hört und Nachrichten über Kriege euch beunruhigen, lasst euch nicht erschrecken. Das muss geschehen. Es ist aber noch nicht das Ende. Denn ein Volk wird sich gegen das andere erheben und ein Reich gegen das ande-*

re. Und an vielen Orten wird es Hungersnöte und Erdbeben geben. Doch das ist erst der Anfang der Wehen.“ (Mk 13,7-8)

Das letzte Buch der Bibel, die Apokalypse, hat diese Nöte mit wahrhaft „apokalyptischen“ Bildern ausgemalt. Die Plagen und Kämpfe, von denen die Apokalypse spricht, liegen nicht von einer fernen Endzeit; sie beschreiben Weltgeschichte, in der wir seit Jahrtausend leben und wohl noch lange leben müssen. Diese Geschichte ist schrecklich genug, vor allem wenn wir sie mit gläubigen Augen betrachten. Das Evangelium, die „frohe Botschaft“, sieht die Welt und ihre Geschichte nicht in verklärten Farben; es sieht sie mit erbarmungslosem Realismus. Das ist die erste Lehre, die wir aus dem heutigen Evangelium ziehen können.

Doch die illusionslose Sicht des Evangeliums will uns auf ihre Weise auch trösten und Mut machen. Sie sagt: Trotz dieser Schrecken werdet ihr nicht untergehen. Gott ist auch und gerade in dieser Schreckensgeschichte euer Erlöser, der euch zu sich heimholen will.

Was soll dann aber die kosmische Katastrophe? Sie ist sozusagen der Paukenschlag, der das Kommen des Welterlösers anzeigt. Das Evangelium fährt fort: *„Dann wird man den Menschensohn mit grosser Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen. Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.“ (Mk 13,26-27).*

Ganz ähnlich spricht die Apokalypse auf ihren letzten Seiten von einem „neuen Jerusalem“, von einer „heiligen Stadt“, die *„von Gott her vom Himmel herabkommt; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.“ (Offb. 21,2-4)*

Das ist nun wirklich eine „frohe Botschaft“, eine Botschaft, die uns froh machen kann. Sie erklärt uns auch die Bedeutung der kosmischen Katastrophe. Wenn wir wissen wollen, auf was unsere manchmal so schreckliche Menschheitsgeschichte zuläuft, dann müssen wir unseren Blick auf den Kosmos ausweiten, auf die Schöpfung, wie sie von Gott herkommt und wie sie von Anfang an „sehr gut“ war (Gen. 1,31). Diese gute Schöpfung haben wir Menschen im Lauf der Geschichte immer mehr verdorben und zu einem Ort der „grossen Not“ gemacht. Die Botschaft vom „Weltuntergang“

sagt uns da, dass Gott in diese Geschichte eingreifen will. Er will die von uns verdorbene Schöpfung untergehen lassen; er will etwas ganz Neues anfangen - „einen neuen Himmel und eine neue Erde“, eine neue Welt, die ganz von Gott bestimmt ist, die „vom Himmel herabsteigt“ und zu der alle „Auserwählten zusammengeführt werden“ – und wir hoffen, dass das die ganze Menschheit ist, die noch Lebenden und alle, die dann schon gestorben sind.

„Dann...“ - Wann? das ist die grosse Frage, die wir alle haben: "Wann wird er eintreten, dieser glückliche Ausgang der Weltgeschichte?" Auf diese Frage kann es nur eine Antwort geben, jene Antwort, die Jesus am Ende des heutigen Evangeliums gibt:

„Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.“ (Mk 13,32)

Das ist das wohl erstaunlichste - und deshalb sicher authentische - Wort Jesu, das uns die Evangelien überliefern. Es sagt: Über das Wann der Endergebnisse kann man nichts sagen, man kann - selbst als der wahre Sohn Gottes - nicht einmal etwas darüber wissen. Es ist überhaupt nicht zeitlich berechenbar. All die angeblichen Berechnungen über das Weltendes sind gebrauchene Luft. Ja, vielleicht ist der „neue Himmel und die neue Erde“, jetzt schon da, gleich wie Gott, von dem sie „herabsteigen“; wir können sie nur nicht wahrnehmen, solange wir noch in diesem Leben sind.

Noch bevor Jesus gesagt hat: „Man kann das nicht wissen“, hat er das Gleichnis vom Feigenbaum erzählt: *„Lernt etwas vom Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr all das geschehen seht, dass das Ende vor der Tür steht. Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintritt.“ (Mk 13,28-30)*

Der Feigenbaum trägt jedes Jahr wieder neu Blätter und Früchte - das ist kein einmaliges Ereignis, sondern eine fortdauernde Wahrheit. Vielleicht will Jesus mit seinem Vergleich sagen: Wie ihr jedes Jahr von neuem seht, wie der Feigenbaum wieder ausschlägt, ja wie er sogar zweimal im Jahr Früchte trägt, so seht ihr auch in eurer Geschichte immer wieder die „grosse Not“: Die Verfolgung derer, die an Christus glauben, die Kriege, die Hungersnöte und die Erdbeben - und heute könnten wir hinzufügen: eine neue Zerstörung Jerusalems. Aber so, wie ihr täglich die „grosse Not“ sehen könnt, so dürft ihr auch täglich hoffen und mit den Augen des Glaubens

jetzt schon sehen, wie Gott eingreift und „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ schafft.

Zu solcher Hoffnung in all der allzu sichtbaren Not unserer Zeit will uns der heutige Sonntag einladen mit seiner Botschaft vom Endziel der Weltgeschichte.

Ich wünsche Ihnen einen schönen, von christlicher Hoffnung erleuchteten Sonntag.

Amen.

+ Peter Henrici
Bad Schönbrunn, 6313 Edlibach
peter.henrici@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)